

# Der Gesellschafter.

Den 28. April.

Beilage zum Nagolber Intelligenzblatt.

1848.

## Württembergische Chronik.

7 Horb, den 26. April. Wir ergreifen diesmal mit Entrüstung die Feder, um den Abscheu auszudrücken, welchen jeder Rechtlichdenkende fühlt über die Excesse, die in unserem Baisingen an den Juden verübt wurden. Am Ostermontag, Nachts 9 Uhr, fielen etliche 25 Mann daselbst die Judenhäuser mit Steinen an und warfen mit wenigen Ausnahmen überall die Fenster ein, ja sie drangen sogar theilweise in Häuser und zerstörten, was ihnen in die Hände fiel. Gräueltaste Scenen kamen vor: Wolf Kiese, ein sehr braver Mann, wollte die Ruhestörer damit besänftigen, daß er einige Hundert Gulden Geld unter sie warf, was aber nicht genügte, sie verlangten den Geldsack; Kiese's Frau gab hierauf diesem Verlangen nach, zum Dank aber slog ihr ein Stein an den Kopf, der ihr die Hirnschale verletzete; einer andern kranken Judenfrau, welche schon mehrere Jahre das Bett hüten mußte, slogen Steine ins Bett; zwei junge Kinder, welche vor den Gräueln Schutz bei einem Manne suchen wollten, der das ganze Jahr bei ihrem Vater Arbeit und Verdienst hatte, wurden abgewiesen, mit der Bedeutung, daß er Niemand aufnehmen dürfe; ein anderes junges Judenmädchen, dessen Vater gerade auf der Wache war, dem die Ruhestörer in Keller drangen und seine Getränke laufen ließen, wollte fliehen, wurde eben ergriffen und mißhandelt, so daß es an seinen Wunden darniederliegt. Die meisten Juden mußten fliehen oder sich verstecken, um ihr Leben zu retten; eine Familie Kiese, die sich nach Bendorf flüchtete, hat sogar in der Eile eines ihrer Kinder verloren, das sich auf der Bühne versteckte und dort ruhig schlief bis es Nachts 1 Uhr von Verwandten gefunden wurde; selbst an einem unbewohnten Judenhause wurde Zerstörung geübt. Unter den Tumultuanten scheinen auch Wolmaringer, Bendorfer und Wözinger gewesen zu seyn, denn man soll im größten Spektakel die Rufe gehört haben: Wolmaringer hierher, Bendorfer heraus, Wözinger daher &c. Es laßt sich auch auf so etwas schließen, denn die Baisinger werden ihren bisherigen guten Ruf nicht auf solche Weise brandmarken. Sobald die Kunde davon hieher kam, verfügte sich unser Oberamtsrichter sogleich an Ort und Stelle, um die Untersuchung einzuleiten und bereits sitzen auch zwei Baisinger hier in Haft. Wir überlassen jedem Redlichen, ein Urtheil darüber selbst zu fallen. Zum Glück sind nicht alle Dörfschaften unseres Bezirks gleicher Gesinnung wie Baisingen, was sich bei der heutigen Wahl eines Abgeordneten zur deutschen National-Versammlung recht erfreulich herausstellte. Die drei Gemeinden Mühl, Nordstetten und Keringen kamen zu diesem Zwecke heute hier an und übten ihr Wahlrecht aus; friedlich zogen sie mit ihren jüdischen Mitbürgern ein, tranken in den Wirthshäusern mit einander, und kehrten im Frieden wieder mit einander nach Hause. Ruhe und Ordnung ist des Bürgers erste Pflicht!

Stuttgart, den 27. April. Ein großer K. Armeebefehl ist erschienen, welcher eine Menge Ernennungen und Beförderungen in unserm Armeekorps, das nun vollständig auf den Kriegstand gesetzt ist, enthält. Oberstlieutenant v. Weissenstein bei der Leibgarde zu Pferd ist zum Obersten im dritten Reiterregiment ernannt, Oberstlieutenant Graf v. Linden zum Kommandeur der Garde und Oberstlieutenant v. Städtlinger vom fünften Infanterieregiment zum Obersten dieses Regiments befördert worden. — Prinz Karl von Bayern, Oberbefehlshaber des siebenten deutschen Armeekorps, ist hier angelangt und nach Karlsruhe abgegangen.

Ulm, den 25. April. Der Redakteur des „Erzählers an der Donau“, B. Schifterling, gewesener protestantischer Vikar, wurde heute Vormittag auf das K. Oberamt geholt und verhaftet. Er sollte mit Landjägern in einer zweispännigen Chaise nach Stuttgart abgeführt werden, als sich die Kunde davon wie ein Lauffeuer in der Stadt verbreitete. Diejenige Klasse von hiesigen Einwohnern, welche dem Ton und der Tendenz seines Blattes, wegen dessen Inhalt ihn diese gerichtliche Verfolgung, nach aller Matzmaßung, treffen soll, kultigt, sammelte sich in Schaaren vor dem Oberamtsgebäude und bewerkstelligte seine Befreiung. Alles Sträubens ungeachtet (man zerriß ihm sogar vor Liebe den Rock), mußte er aus dem Wagen steigen und wurde im Triumph mit dem Rufe: „Bivat Schifterling!“ durch die Straßen geführt, bei welcher Gelegenheit er Anreden an seine Begleiter hielt. Auch ein zweiter Versuch, desselben habhaft zu werden, soll diesen Nachmittag vereitelt worden seyn.

## Tages-Neigkeiten.

In Gotha war am 17. Weiberrevolution. Eine Weiberdeputation, von einem großen Haufen ihres Geschlechtes begleitet, erwirkte vom Herzog die Rückgabe aller Leihhauspfänder, die unter dem Werth eines Thalers sind.

Der Mailänder Kriegsbericht vom 19. April ist sehr inhaltlos. Die Piemontesen besetzen die Brücken bei Goito, Valleggio, Ronzambano und Ponti; General Manno, der vor Peschiera liegt, hat die von ihm erwartete schwere Artillerie erhalten. Aus Goito wurde am 19., Nachmittags 4½ Uhr, nach Mailand gemeldet: ein Theil des piemontesischen Heeres, über 12,000 Mann, rückte gegen Mantua vor. In der Nähe der Festung fand ein Scharmügel zwischen Piemontesen und österreichischen Schützen statt, in dem zuletzt diese den größern Verlust erlitten.

Von der preussisch-russischen Gränze wird geschrieben: Wie groß die Besorgnisse vor einem Ausbruche der Revolution im Czarenreiche sind, geht aus den Maafregeln der Besizenden hervor, die so viel als möglich ihr Eigenthum außer Landes in Sicherheit zu bringen suchen. Fast täglich passiren unsere Gränze an verschiedenen Orten

bedeutende Geldsendungen derartiger Kaufleute nach Berlin, Hamburg und anderen Börsen. Vorgestern betrug die Summe dieser Sendungen allein 300,000 Rubel in Gold, und geben ähnliche Sendungen über Memel und kleinere Städte.

In Hildesheim hat es eine Revolution mit Barrikaden gegeben, die jedoch schnell beendet worden ist.

Das sizilianische Parlament hat den König Ferdinand von Neapel nebst seiner ganzen Dynastie abgesetzt. Sicilien ist übrigens Willens, einen italienischen Fürsten zu seinem konstitutionellen König zu machen.

Nachdem die Dänen erklärt haben, daß sie alle deutschen Schiffe anhalten wollen, nachdem sämtliche in Wellingör liegenden preussischen Schiffe von zwei dänischen Kriegsschiffen mit Beschlag belegt worden sind, rüsten sich endlich die Preußen, angriffsweise zu verfahren. Die nächsten Tage werden entscheidende Nachrichten bringen. Der König von Dänemark ist krank, er hat sich in Schleswig eine Brust-Erkältung geholt.

Hamburg, den 21. April, 9 $\frac{1}{2}$  Uhr Abends. Mit dem heute Abend 8 $\frac{1}{2}$  Uhr eingetroffenen Bahnzuge aus Rendsburg erfahren wir, daß es heute früh um 4 Uhr im Schnellmarkter Holze, unweit Altenhof, dem Gute des Grafen Eugen Reventlow, zwischen 2000 Mann dänischer Infanterie nebst einer Abtheilung Dragonern und einigen Kanonen einerseits, und dem Wasmerschen und Kanjauer Freikorps, denen sich auch die Hamburger, Berliner und Kölner angeschlossen, andererseits, zu einem blutigen Gefecht gekommen, welches bis gegen 11 Uhr währte. Die Freischaaren mußten der Uebermacht weichen, und zogen sich in ziemlicher Ordnung zurück. Vier Wagen mit Verwundeten waren in Rendsburg eingetroffen. Die Preußen sollten morgen ausrücken und durch Hannoveraner ersetzt werden. General v. Wrangel war in Begleitung eines der jüngeren preussischen Prinzen nach Rendsburg unterwegs, um das Oberkommando der preussischen Truppen zu übernehmen.

In Schleswig-Holstein wurde die auf den 19. gegebene Marschordre wieder zurückgenommen. Der Herzog von Braunschweig, der mit seinen eigenen Reuten allein nicht angreifen kann, hat ein energisches Schreiben an den König von Preußen abgeben lassen. Die Dänen triumphiren über die deutsche Ueinerigkeit und werden täglich unverschämter. Auch der Geist der Truppen leidet unter dieser endlosen Unthätigkeit; bloß kleine Scharmügel, welche täglich vorfallen, werden von den Zeitungen gemeldet.

Nach der Weser Zeitung ist jetzt auch der preussische Reitergeneral v. Wrangel und der älteste Sohn des Prinzen Karl von Preußen in Hamburg eingetroffen und von da nach Rendsburg weiter gereist; der General ausserte sich dahin, Preußen werde jetzt ohne weiteren Verzug und vielleicht noch diese Nacht (vom 21. auf den 22.) angreifen. Muthmaßlich hängt dieser so bestimmte Entschluß mit der an diesem Tage verbreiteten Nachricht zusammen, daß von den Dänen mehrere deutsche Schiffe, unter Andern ein preussisches und ein mecklenburgisches, aufgebracht worden seyen.

In Wien herrscht große Verwirrung. Am 16. zogen Arbeitermassen mit drohenden Fahnen Roth und Tod von den Vorstädten herein, als plötzlich der Ruf „Feuer in der Burg!“ erscholl. Es wurde jedoch bald gelöscht, die Arbeiter zogen sich zurück und man kam mit dem Sprechen davon. Die neue Staatsmaschine will im-

mer noch nicht recht in Gang kommen, die Liberalen haben ihr aber durch kräftiges Petitioniren nachgeholfen. Der Minister des Innern ist jetzt mit Entwerfung der neuen Konstitutionsurkunde beschäftigt. Auch sollen die Parlamentswahlen alsbald vorgenommen werden. Sie können so wenig bis zum 1. Mai fertig werden, als die preussischen, die auf den 18. versprochen sind.

Basel, den 22. April. Die badischen Republikaner haben ihre Pläne noch nicht aufgegeben. Gestern hielt hier Hecker mit seinen Vertrauten geheime Berathung, seine Spione durchziehen das ganze badische Land. In Schopfheim soll gestern wieder eine Schaar von etwa 2000 Mann mit den zwei Konstanzer Kanonen versammelt gewesen seyn, und sich nach dem Schwarzwalde hinein zurückgezogen haben. Das Wiesenthal ist von Truppen entblößt, und alle Posten bis Schliengen sind wieder zurückgezogen; dieser Ort scheint zum Ausgangspunkt der Operationen bestimmt, und aller Wahrscheinlichkeit nach muß es noch einmal zum Kampf kommen. Heute ist die Nachricht hier eingetroffen, daß auch die deutschen Freischaaren aus der Schweiz, mehrere tausend Mann stark, sich nach Basel in Bewegung setzen (wahrscheinlich der Verabredung gemäß); wir wollen jedoch hoffen, daß die eidgenössische Gränzbesatzung keinen Bruch der Neutralität zugeben wird. Dagegen haben die 260 deutschen Demokraten aus Paris, die in Hünningen standen, ihren Weg wieder rheinabwärts genommen. Hecker soll von Polizei wegen bedeuert worden seyn, die Stadt Basel zu verlassen.

Bern, den 23. April. Noch immer geben einzelne Arbeiterhaufen von hier nach Baden ab, obwohl das Schicksal der Hecker'schen Kolonne bekannt ist. Heinen ist vorgestern aus Amerika hier eingetroffen und sogleich weiter gereist, um persönlichen Antheil an dem Kampfe für die deutsche Republik zu nehmen. In hiesigen Blättern ist ein aus Säckingen den 18. April datirter Aufruf an die Deutschen in der Schweiz erschienen, welcher zum schleunigsten Zuzug zum republikanischen Heer auffordert. Er ist von dem Oberkommandanten der Deutschen aus der Schweiz: J. Ph. Becker, unterschrieben. Becker ist Rheinbayer, naturalisirter Berner, Tabakfabrikant in Biel und Communist.

Freiburg, den 24. April. Seit gestern ist unsere Stadt im förmlichen Kriegszustande gewesen. Eine bedeutende Zahl Republikaner der Umgegend hielten sich seit der Volksversammlung vom vorigen Samstag hier auf. Gestern Morgen wurden die Thore verbarrikadirt. Das Militär hatte die Stadt umzingelt. General Hoffmann hatte die Erklärung abgegeben, wenn die Barrikaden nicht bis 4 Uhr Nachmittags weggeschafft waren, werde er sie wegzubringen wissen. Die Bürgerschaft war auf dem besten Wege, die Ordnung wieder herzustellen, da ertönt plötzlich der Ruf: Die Freischaaren kommen! Und wirklich erschienen die unter Siegel's Führung gesammelten Schaaaren auf den Höhen des Schwarzwaldes, und als bald in der Nähe der Stadt am Sternenwald gegen Güntersthal zu. Nun begann ein Gefecht zwischen den Bundesstruppen und den Freischaaren, welche letzteren ihre Gesinnungsgenossen von der Stadt aus zu Hülfe eilten und das Militär im Rücken beunruhigten. Das Gefecht dauerte von 4 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr. Da schwiegen die Kanonen und das Kleingewehrfeuer, und die Truppen zogen sich zur Seite. Nun folgte die angstvollste Nacht, die seit lange über Freiburg gekommen ist. Heute Mor-

gen ertönte in allen Straßen der Generalmarsch, und als bald gieng das Feuer wieder an. Der größte Theil der Freischärler von außen schien sich in die Stadt hereingezogen zu haben. Die Thore der Stadt wurden von 9 bis 10 Uhr mit Kanonen beschossen, wo das Bundesmilitär, das durch Nassauer, die mit dem ersten Bahnzug ankamen, verstärkt worden war, den Eingang erzwang. Es ist eine Menge Blut vergossen, die Feder straubt sich, die Szenen aufzuzeichnen, die wir während dieser zwei Tage erlebt haben. Nur das fügen wir noch bei, daß das Militär Meister geblieben ist, daß die Freischaaren zersprengt sind, und daß militärische Macht in nächster Zeit die Zügel unserer Stadt in den Händen halten wird. Man trägt so eben den Leichnam eines Greisen in die Stadt, welcher, nachdem ihm eine Kanonenkugel ein Bein weggerissen hatte, von einem badischen Soldaten in Stücke gehauen wurde. Man beschäftigt sich in diesem Augenblicke, die Thore der Stadt zu verrammeln. Die Sturmglocke tönt unaufhörlich in der Stadt und in den umliegenden Dörfern; man hört nur Kanonenschüsse und Gewehrfeuer. Hr. v. Langsdorf, ein Student, hat sich an die Spitze der Freischaaren vom Lande gestellt, welche sich mit denen der Stadt vereinigen wollen, um das Armeekorps Heckers zu verstärken.

Kastatt, den 24. April, Mittags 2 Uhr. So eben treffen 25 gefangene Rebellen hier ein, welche gestern in einem Gefechte bei Freiburg festgenommen wurden. Sie werden in die Kasematten der hiesigen Festungen gebracht.

In Donaueschingen mußte man die politischen Verhafteten Kaus, Kasina und Andere ihrer Haft wieder entlassen, da die Schultbeissen der Umgegend mit einer Demonstration des Landvolks drohten. Man sieht, wie unterhöbt der Boden in Baden ist! Die Zahl der Todten bei der Erstürmung von Freiburg soll 50 nicht übersteigen, der größere Theil davon aber jedenfalls aus Rebellen bestehen. 200 deutsche Arbeiter sind auf badisches Gebiet übergetreten und ziehen auf Lörrach los. Es bestätigt sich, daß Struve in Säckingen schon verhaftet war, aber durch eine Emeute wieder befreit wurde.

Heidelberg hatte beinahe ähnliche Disten bekommen, wie Freiburg; der Versuch wurde aber durch den raschen Zusammenritt der Bürgerwehr vereitelt.

Die Agitation in Baden, Schweiz und Elsaß dauert noch immer fort, obgleich das Spiel moralisch verloren ist. Weißhaar ist jetzt ebenfalls in Basel angekommen.

Straßburg, den 23. April. Die Polen, welche sich seit Sonntag hier befinden, hatten einen aus ihrer Mitte nach Frankfurt geschickt, um beim Bundestag die Erlaubniß zum vereinigten Durchmarsche durch Deutschland zu erwirken. Gestern ist derselbe mit der Nachricht zurückgekommen, daß es ihnen lediglich in Haufen von 50 Mann nach ihrem Vaterlande zu reisen gestattet sey, daß aber Deutschland nicht allein die Reisekosten bestreiten, sondern auch jedem Polen noch 12 Sgr. Reisediäten verabreichen wolle. Trotzdem wollten die Polen heute zusammen, ungefähr 500 Mann, über den Rhein, und haben es sehr übel genommen, daß man sie in Rehl zurückgewiesen hat. Bei den Polen befinden sich einige hundert Franzosen, welchen der Durchzug nach Polen nicht gestattet werden sollte; um dieses Verbot zu umgehen, sind ihnen sämmtlich polnische Namen gegeben worden. Aus sicherster Quelle kann ich Ihnen die Mittheilung machen, daß die Chefs der hiesigen Polen ihren so eben zusammen-

berufenen Landsleuten erklärt haben, heute früh sey von Paris die offizielle Nachricht eingetroffen, daß den Polen eine französische Hülfarmee auf dem Fuße nachfolgen werde, um die Befreiung ihres Vaterlandes zu erkämpfen.

### Der Narr von St. Mandé.

(Beschluß.)

Drei Jahre waren seit der Abreise von Maurice verfloßen und Niemand wußte, was aus ihm geworden war. Neugierige hatten oft seine alte Mutter wegen seiner gefragt, aber die alte Frau schnitt jede Antwort ab und war nicht auszuforschen.

Matilde war einige Zeit nach der Julirevolution wieder nach Paris zurückgekehrt, hatte sich mit der neuen Regierung vereinigt und war eine der Königinnen der hohen Gesellschaft geworden. Wenn auch Maurice nicht gänzlich vergessen war, so wurde er doch wenigstens für sie bald nur eine jener unbestimmten und unklaren Erinnerungen, welche einem zuweilen im Traume aufsteigen, aber beim Erwachen sofort verschwinden.

Seit einigen Monaten sprachen die Verwandten der Baronin leise davon, daß sie, ihres Wittwenstandes müde, im Begriff sey, den Grafen S. zu heirathen, einen jener ernstern Richter des Cour royale von Paris. Um diese Zeit wurde die Gemälde-Ausstellung im Jahr 1834 eröffnet.

Matilde liebte die Malerei, sie sagte es wenigstens, wußte auch zu rechter Zeit einige, den Kunstberichten und Wörterbüchern entlehnte Phrasen an den Mann zu bringen. Somit wäre sie auch untröstlich gewesen, wenn sie nicht unter den ersten gewesen wäre, die die Gemälde-Ausstellung besuchten.

Sie hat ihre Mutter, sie zu begleiten; die alte Baronin willigte ein und beide wendeten sich, begleitet von dem Grafen v. S. und einem der berühmtesten Künstler dem Louvre zu. Nachdem sie den aristokratischen Theil des Saals besucht und sich vor den Gemalden unserer modernen Raphael's in Begeisterung gefest hatten, schickten sie sich an, nach Hause zurückzukehren, als sie der Künstler zu einem kleinen Portrat führte, das die Menge nicht eines Blickes würdigte.

Dieses Bild stellte die heilige Theresese vor, dem geliebten Christus zitternd zu Füßen liegend.

Dieses, meine Damen, gleicht sehr einem Meisterstück, und der Maler, welcher dieses Bild gemacht hat, ist ein Mann von Talent; er ist nur funfzehn Jahre zu früh gekommen, es ist uns noch zu viel Andenken an den alten Katholizismus geblieben, um ihn begreifen zu können. Die Menge sieht in diesem knieenden Weibe nichts als eine im Kloster bloß gewordene, durch strenge Enthaltensamkeit abgemagerte und in irgend ein mystisches Gevete versunkene Ordensschwester, und bleibt deshalb gleichgültig dabei. Sie sieht nicht, daß diese Frau vor unbeschreiblicher, hoffnungsloser Liebe vergeht, daß jedes Beben dieses knieenden, verzehrten Körpers ein Angstschrei ist, eine letzte und erhabene Anstrengung der mit dem Tode ringenden Leidenschaft. Dieses Bild ist eine Verdammung desjenigen Katholizismus, welche unsere Schriftsteller und Schriftgelehrten geschaffen haben. Der Mann, der die heilige Theresese so aufgefaßt hat, muß viel geitren und viel geliebt haben.

Dieses Werk ist in der That des erhabensten Meisters würdig, sagte Matilde; aber der Name dieses großen Malers ist doch ohne Zweifel kein Geheimniß?

Der Platz, den das Gemälde einnimmt, erwiederte der Künstler, muß Ihnen beweisen, daß der Name des Künstlers vollkommen unbekannt ist. Nun ich bitte Sie, der Name, wie heißt er? sagte die alte Baronin.

Maurice Bernard.

Mathilde erblickte, und die Baronin rief:

Maurice Bernard! aber wir kennen ihn; das ist unser junger Abbe!

Dann meine Damen, ist es überflüssig, daß ich Sie um die Gunst bitte, Ihnen denselben vorstellen zu dürfen; da ist er, er wird sich Ihnen selbst vorstellen, sagte der Künstler, auf einen schönen jungen Mann deutend, der sich seit einiger Zeit in einer Fensterkreuzung verborgen gehalten hatte, und von lebhafter Beklemmung bewegt schien.

Es war Maurice! Maurice, welcher nach drei lange Jahre dauernder Abwesenheit, mit einem Meisterstück wiedergekommen war; welcher, verliebter noch als am Tage seiner Abreise, Mathilde zum erstenmal wieder sah, hier, vor dem Gemälde, welches über sein Glück, über sein Leben entscheiden sollte.

Nun, Herr Maurice? sagte die Baronin sich gegen ihn wendend; kommen Sie doch, um Ihren Triumph zu genießen! Immer bescheiden. Ein Mann von Talent, von Geist und Bescheidenheit, das sind zu viele Eigenschaften auf einmal.

Maurice stumm und zitternd ging einige Schritte vorwärts und verneigte sich, ohne zu wagen, die Augen gegen die junge Frau aufzuschlagen. Ein kalter Schweiß stand auf seiner Stirne. Trotz der Gewalt, welche die Weiber über sich selbst, sogar in den schwierigsten Umständen über sich behalten, war Mathilde doch sehr bewegt und kaum im Stande, einige unverständliche Worte hervorzustammeln.

Ihr seyd in der That so cermoniös gegen einander, als wenn ihr euch kaum kennen würdet, sagte lachend die Baronin; sollten Sie denn die Sprache verloren haben, mein theurer Maurice? Sie konnten ehemals so gut plaudern! Sollte der Ruhm Sie schon das Schloß Neuville und seine Bewohnerinnen vergessen haben lassen?

Vergessen, Madame? Oh, ich vergesse nichts, sagte Maurice, indem er einen tiefen und unaussprechlichen Blick auf Mathilde warf.

Seine ganze Seele lag in diesem Blick.

Mathilde betrachtete in diesem Augenblick einige Blumen, die sie in der Hand hielt.

Da Sie nun wieder zurück sind, Herr Maurice, hoffe ich, nahm die alte Dame wieder das Wort, daß Sie sich so oft als möglich erinnern werden, daß wir Ihre Freunde sind, und daß unser Hotel in Nr. 22 Straße Grenelle-Saint-Germain ist. Mathilde wird glücklich seyn, Sie bei uns zu sehen und wir werden dann wieder über Theologie sprechen.

Jedes Wort der Baronin schien Maurice ein neues Versprechen, eine schimmernde Hoffnung.

Seine großen, von Glück und Liebe ganz genähten Augen fragten aufs neue die Mathildens. Dieser Blick hatte das Schicksal des ersten: sie sah ihn nicht; sie richtete eine in Unordnung gerathene Verzierung eines neuen Huts zurecht. Sie war immer sehr bleich und eine innerliche Bewegung machte ihre Finger beben.

Sie werden kommen, das ist ausgemacht, sagte die Baronin, welche es sich nicht verdrießen ließ, allein zu

sprechen. In einigen Tagen werden wir prachtwolle Feste haben, und ich rechne auf Sie, denn Sie werden einer der schönsten Kavaliers meines Salons seyn. Weil wir nun wieder beisammen sind, hoffe ich, daß Sie einer der ersten seyn werden.

Mathilde beeilte sich, sie zu unterbrechen: Mein Gott, liebe Mutter, diese Einzelheiten sind nicht sehr interessant für Herrn . . .

Wie? nicht interessant? Es wird ihn im Gegentheil sehr interessieren, wenn er weiß, daß es sich um deine baldige Hochzeit handelt.

Ein kalter Schauer durchbeugte Maurice; ein convulsivischer Schwindel bedeckte blitzschnell seine Augen und Stirne, doch hatte er noch die Kraft der Baronin zu erwiedern:

Verzeihen Sie, Madame, ich habe Sie ohne Zweifel nicht recht verstanden. Von welcher Heirath wolten Sie sprechen?

Von der Mathildens, wohl verstanden. Und erlauben Sie mir, in dem Herrn Grafen v. S. Ihnen meinen zukünftigen Schwiegersohn vorzustellen.

Maurice fühlte, daß sein Herz gewaltsam brach, aber nicht einen Schrei, nicht eine Klage, nicht einen Seufzer ließ er hören. Bloß eine blutige Röthe zeigte sich auf seinen blassen und zusammengezogenen Lippen.

Er neigte sich vor der jungen Frau, ergriff langsam ihre Hand, und ihre Blicke begegneten sich zum erstenmal. Mathilde erschrock, und wäre beinahe ohnmächtig geworden.

Maurice neigte sich so gegen sie, daß nur sie ihn verstehen konnte und sagte:

„Nun, Madame, leben Sie und seyen Sie glücklich; Ihr Glück sei meine einzige Sache.“

Dann zog er schnell ein Stillet aus seiner Tasche, sprang auf seine Gemalte zu, zerschnitt es in tausend Fetzen, warf die Trümmer desselben zu den Füßen Mathildens, und verschwand in der Menge.

Dieser Mann scheint mir von innerlicher Berrücktheit ergriffen worden zu seyn, sagte salbungreich der ernste Richter. Es ist wirklich sehr schade, nicht wahr theure Mathilde? Er hätte uns portrairen können.

In der That der arme Maurice war ein Narr geworden.

Eine der erblichsten Ursachen der jetzige Geldklemme ist in der unter der Klasse der Landleute namentlich verbreiteten Ansicht zu suchen, daß bei den jetzigen Umwälzungen auch die Verpflichtung zu zahlen aufgehört habe. Dennoch kam kürzlich ein Bauer nach der Stadt und zahlte seine Zinsschuldigkeit. Beim Nachhausegehen kehrte er bei einem Wirth in S. ein, dem er, nach seinen Geschäften befragt, die Ursache seiner Anwesenheit in der Stadt mittheilte. Da, sagte der Wirth, da wart ihr nicht klug, Better, gegenwärtig zahlt Niemand mehr, hattet's können auch bleiben lassen und Euer Geld behalten! Der Bauer entgeanete Nichts, trank noch ein Schöpplein und ging. Der Wirth eilte ihm athemlos nach und rief: Better, Ihr habt ja Eure Zehne noch nicht bezahlt. — Will sie auch nicht zahlen, meinte das Bauerlein, sagtet Ihr doch vorhin selbst, man zahle jetzt nicht mehr. Mit diesen Worten ging der belehrte Bauer seiner Wege und ist die Zehne noch schuldig. Ob wohl der Wirth noch mehrere Bauern in ähnlicher Weise belehrt?